

zu stellen, doch spielen auch sprachlich-stilistische Motive mit (138).

Die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen ergänzt Sch. durch „weitere Beobachtungen zur lukanischen Passion“ (141–65). Was er bei den drei Szenen (Verleugnung, Verspottung, Verhör) in mühsamer Kleinarbeit gefunden bzw. vermutet hat, wird durch sie noch unterstrichen. Sch. rechnet u. a. damit, daß Lk für seine Passion (neben Mk) eine Sonderform der Passion in Langform benutzt hat, die auch Ostergeschichten enthielt.

Durch seine Untersuchungen hat Sch. die soliden Voraussetzungen für das letzte Kapitel „Die theologischen Aussagen der lukanischen Passion“ (169–210) geschaffen. Dort kann er ausgehend von den drei Szenen die theologischen Anliegen der gesamten lukanischen Passion zusammenfassend darlegen: Das Leiden des Christus nach Gottes Plan, die Macht der Finsternis, Jesu Verbundenheit mit dem Vater, der leidende Christus als Vorbild, werbende Tendenzen und Apologie gegenüber Rom. Im Rahmen des lukanischen Gesamtwerkes wird dann noch die Bedeutung von Jerusalem und der Apostel als Zeugen (die Schonung der Jünger ist in diesem Zusammenhang zu sehen) aufgezeigt. In einem Exkurs zur historischen Frage des Synedrialprozesses stellt Sch. zum Schluß noch fest, daß die jüdische Obrigkeit nach der Verhaftung Jesu gegen ihn eine Voruntersuchung, in deren Mittelpunkt die Frage nach dem Messiasanspruch stand, gehalten hat, die den römischen Prozeß vorbereitete.

Die umfangreiche Arbeit von Sch. liest sich nicht leicht; sie wird vermutlich — abgesehen von dem letzten Kapitel und dem Exkurs — weithin lediglich als ein nützliches Nachschlagewerk benutzt werden. Die Zusammenstellungen erleichtern diesen Gebrauch. Wer sich aber die Mühe macht, diese Studien aufmerksam durchzuarbeiten, wird dafür reichlich belohnt. So ermüdend die Lektüre der Einzeluntersuchungen ist, so befreiend wirkt die Zurückhaltung des Vf. in seinem Urteil im Unterschied zu anderen Arbeiten, die allzu hypothesenfreudig sind und die Grenzen redaktionsgeschichtlicher Untersuchungen nicht beachten. Daß Lk in seiner Passion so stark von einer nicht-markinischen Vorlage abhängig ist, dürfte auch ein Licht auf andere Themenkreise der Evangelien werfen und vor einer Überschätzung bzw. Verabsolutierung des Mk bzw. der Mk-Vorlagen warnen. Wie andere Untersuchungen zum Lk-Ev. läßt auch diese erkennen, wie sorgsam Lk seine Vorlagen beachtet und verarbeitet hat (z. B. in der Verhörsszene). Ob es uns demnächst einmal gelingt, die konkrete Arbeitsweise dieses Evangelisten noch besser kennen zu lernen? Die von Sch. herausgestellten theologischen Anliegen der lukanischen Passion lehren, daß Lk versucht hat, die Passion Jesu den

Hörern in den hellenistischen Gemeinden als Evangelium zu verkünden (der Verzicht auf den Sühnedenken und die Betonung des übernommenen Vorbildcharakters sind z. B. dadurch bedingt). Dieses Vorgehen des Lk stellt uns vor die hermeneutische Frage — sie wird von Sch. nicht mehr aufgegriffen — inwieweit eine solch einseitige Sicht und Darstellung berechtigt und es uns heute geboten bzw. gestattet ist, in analoger Weise das Evangelium in unserer Zeit neu zu verkünden.

Aachen

Jacob Kremer

DOGMATIK

WINKLHOFER ALOIS, *Kirche in den Sakramenten*. (325.) Knecht, Frankfurt/M. 1968. Ln. DM 19.80.

Der Passauer Dogmatiker legt hier ein Buch vor, das sich vor allem mit einer Erneuerung des Verständnisses des sakramental-kirchlichen Lebens in unserer Zeit beschäftigt. Auf Grund seiner bisherigen Veröffentlichungen (zumal „Über die Kirche“ und „Eucharistie als Osterfeier“) ist W. schon lange mit der nun ausdrücklich aufgegriffenen Thematik vertraut und beschäftigt. Aus dem Bewußtsein heraus, daß „ein neues theologisches Durchdenken der Sakramente der Kirche... durch die Neuordnung der Liturgie, wie sie das II. Vatikanum gebracht hat, dringend notwendig geworden“ (11) ist und „sich im Zuge der neuen Bemühungen um sie eine Reihe neuer und wichtiger Fragen ergeben“ (ebd.) haben, will Vf. versuchen, „unter besonderer Berücksichtigung der Probleme der Sakramentenseelsorge einige Punkte der Sakramentenlehre besonders herauszuheben“ (12). Ja, W. vermutet, „einige gewiß kühne, vielleicht sogar gewagte Gedankengänge und Vorschläge“ (12) zu bieten, die er aber dem Urteil dazu Berufener gern unterstellt.

Zunächst beschäftigt sich W. mit „Wesen, Struktur und Vollzug der Sakramente“ (13 bis 65) entsprechend dem bisherigen Traktat „Über die Sakramente im allgemeinen“. Im weiteren Verlauf behandelt er sodann die einzelnen Sakramente, bezeichnenderweise beginnend mit der hl. Eucharistie, dann jedoch die übliche Reihenfolge aufgreifend. Den Schluß des Buches bildet nicht nur eine (ziemlich ausführliche) Zusammenfassung (267–287); es wird vielmehr in den „theologischen Anmerkungen“ (289–325) eine reichhaltige Literatur aufgewiesen und nicht selten auch besprochen. Vieles, was W. bringt, läßt sich voll unterschreiben. Das sei vorweg gesagt, da es uns dringlich scheint, andererseits doch auf einiges aufmerksam machen zu sollen.

Man fragt sich schon bald, warum nun ausgerechnet W. in den Chor derer einstimmt, die heute kein Buch und keinen Artikel schreiben können, ohne zu Anfang

die (sog.) „bisherige Schultheologie“, zudem ohne alle Belege, zu verdammen? Was sollen ausgerechnet heute in einem Buch eines schon lange Jahre tätigen Dogmatikers Sätze wie: „Das sakramentale Zeichen enthält mehr, als man sich nach der Schultheologie und unseren Katechismen träumen lassen mochte“ (25) oder: „Freilich schiene es gut, wenn sich die Theologie (!) dazu entschließen könnte, den ganzen sakramentalen Vollzug als solchen, nicht bloß den Kernvollzug, ... als Geschehen des Vollzugs äußeren Zeichens und Realsymbols zu verstehen. Würde die bisherige Punktualitätsauffassung (!) des äußeren Zeichens aufgegeben, könnte und dürfte man das Realsymbol tiefer und reicher verstehen ...“ (32)? In Hinsicht auf das dann tatsächlich von W. angebotene „Neue“ und in hinreichender Kenntnis „vergängerer“ Sakramententheologie dürfte es schwer sein anzuerkennen, es sei „notwendig, den Begriff des sakramentalen Zeichens wie des Sakramentes neu zu bestimmen“ (35; vgl. 30–43). Würden die „Überlegungen, die ... auf einen neuen Sakramentsbegriff weisen“ (41; vgl. auch 39: „Das ist ein in etwa neuer Sakramentsbegriff“) nicht in eher divulgativ-theologischer Form, sondern wirklich sachgerecht und in echter Konfrontation zu der (allerdings richtig verstandenen und belegten) „bisherigen“ Sakramentsauffassung dargelegt, so könnte man hier darüber näher verhandeln. Nun kann nur eben auf bestimmte, doch sehr fragwürdige Aussagen hingewiesen werden.

Ob es sehr glücklich ist, die Sakramente als Realsymbole (im Sinne des Autors) als „von Christus gestiftete Bünde (!), in die hinein sich wirksam der Neue Bund als in eine jeweils spezielle Heilsgemeinschaft ausdehnt“, zu verstehen? „In den Bünden, die in ihnen geschehen, ersteht immer konkrete Kirche“ (22). Ist es nicht genau umgekehrt, daß nämlich die Kirche (die doch immer konkret ist!) in den Sakramenten als ihren Lebensvollzügen tätig ist und der eine Bund seitens Gottes heilswirksame Vergegenwärtigung erfährt, nicht in Pluralität von „Bünden“ (die sogar als „auflöslich“ erklärt werden: 39; „auflöslich und vorübergehend“: 28), sondern in der Mannigfaltigkeit der Lebensvollzüge des einen Gottesbundes. Und ist es richtig, wenn es für die einzelnen Sakramente heißt: „In der Taufe erneuert sich (!) die Kirche sozusagen physisch (!), gibt sie sich (!) Bestand in die jeweils nächste Generation ...“ (57); „im Sakrament der Wiederversöhnung ... reinigt sie sich (!) von Schlacken und Trübungen“ (58); „endlich ist die Krankensalbung jenes Sakrament, in dem die Kirche sich in ihre Ewigkeitsgestalt zu wandeln ... beginnt“ (59)? Ist dem Wesen des Sakraments der Firmung wirklich besser entsprochen, wenn sie „als das Sakrament der christlichen Lebenskrisen“ (143) erklärt

wird, und wenn dann dabei an die Pubertät als „die erste große christliche (!) Bewährungssituation in der ersten großen Lebenskrise eines Menschen“ (ebd.) gedacht wird? Es stimmt betrüblich, wenn W. aus solchen Erwägungen heraus fordert, die Firmung „soweit wie möglich an die Pubertät heranzurücken“ (146) und es für nötig hält, sich gegen folgenden Einwand (von wem mag der stammen?) zu wehren: „Es können dagegen nicht Gesichtspunkte geltend gemacht werden, wie, daß es wirtschaftlicher sei, Kommunionanzug und Kommunionkleid zugleich als Firmungskleid oder Firmanzug zu verwenden“ (ebd.). Eigenartig mutet es zudem an, wenn später gegenüber der Krankensalbung „eher die Firmung“ „als Sakrament christlichen Sterbens“ (194) erklärt wird!

Insgesamt gesehen muß der Rez. gestehen, daß ihn frühere Bücher W.s weit mehr überzeugt haben; es ist schade und nicht recht einzusehen, wieso es, zudem in Polemik gegen die „bisherige“ Sakramententheologie, zu Aussagen der Art kam, für die wir einige Beispiele aufwiesen.

Rom

Raphael Schulte

BIELMEIER JOSEF (Hg.), *Abschied von Trient. Theologie am Ende des kirchlichen Mittelalters*. (130.) Pustet, Regensburg 1969. Kart. DM 10.80.

Der Bayrische Rundfunk hat 1968 eine Sendereihe, betitelt „Abschied von Trient“ ausgestrahlt, in der das Selbstverständnis der „Theologie am Ende des kirchlichen Mittelalters“ behandelt wurde. Wie dieses Abschiednehmen zu verstehen ist, erklären namhafte Vertreter der wichtigsten theologischen Disziplinen in dieser Veröffentlichung, die der genannten Sendereihe entstammt. Der Fundamentalthologe H. Fries prägt für den Gestaltwandel seiner Disziplin die Formel „Von der Verteidigung zur Grundlegung“, der Moralthologe J. Gründel überschreibt seinen Beitrag „Vom Gesetz zur Freiheit“, der Kirchenrechtler J. Neumann wählt als kennzeichnenden Titel „Vom ‚Gesetz‘ zur Ordnung in der Freiheit des Glaubens“. Für die Bibelwissenschaft kommt N. Lohfink, für die Pastoraltheologie L. Weber, für die Kirchengeschichte G. Denzler und für die Dogmatik K. Lehmann zu Wort. K. Rahner entwirft zum Abschluß ein Modell für „die Zukunft der Theologie“. Das kleine Buch zeichnet sich durch Klarheit, Verständlichkeit und einen hohen Informationswert aus.

St. Pölten

Karl Pfaffenbichler

GNILKA JOACHIM, *Jesus Christus nach früheren Zeugnissen des Glaubens*. (Biblische Handbibliothek, Bd. 8) (180.). Kösel, München 1970. Ln. DM 24.50.

Vf. lehrt Entwicklung und Inhalt der ur-